

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz

Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz

Band: 70 (1961)

Heft: 8

Artikel: Pfadibericht aus dem Dhor Patan

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-975072>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PFADIBERICHT AUS DEM DHOR PATAN

Dieter Stucki, der Kulturingenieur des Dhorpatan-Teams, einer jener beiden, von denen Yvonne Kipfer auf Seite 15 dieses Heftes unter dem 13. September den Abmarsch ins Dhor Patan beschreibt, hat — er ist anscheinend Pfadi-Feldmeister — dem Pfadiführer «Fundkiste» einen Bericht geschrieben, dem wir folgendes entnehmen:

«Heute will ich Dir berichten, wie in Nepal ein Wanderlager organisiert wird. Nepal scheint für solche Unternehmungen geradezu ideal zu sein, da sich ohnehin die halbe Einwohnerschaft hier dauernd unterwegs befindet.

In der Schweiz setzt sich, wird ein Wanderlager geplant, das Führerfähnli um einen Wanderatlas und versucht, Wege zu finden, die noch nicht allzu sehr nach Auspuffgas stinken. Immerhin müssen die Wege doch so breit und nicht allzu steil sein, damit ein Land-Rover gerade noch durchkommt. Dann wird beim CBZ der Abteilungs-Landrover bestellt, das Führerfähnli fährt die Piste ab und ringt — manchmal sehr zäh — den Bauern geeignete Lagerplätze ab. Den Wildheuzuschlag, die Brunnenverdreckgebühr und anderes, was sonst noch der Lagergebühr zugeschlagen wird, bezahlt man ohne Murren. Und wenn dann alles genau vorbereitet ist, beginnt die Wanderung.

Aber hier in Nepal ist alles ganz anders. Ein Kenner des Landes gab mir eine Karte 1:400 000, zog darauf, von Pokhara ausgehend, eine Linie, auf die er ein paar Kreislein zeichnete; dazu sagte er: „Erst kommt Pamdur, dann kommt Kusma, dann Baglung, dann Beni... Kreislein nach Kreislein.“

Nach der Kartenausgabe begaben wir uns zu den Sherpas und meldeten ihnen, dass übermorgen ihrer sechs mit uns ins Dhor Patan abmarschieren würden und sie für vierzehn Tage Lebensmittel besorgen und verpacken sollten. Das kann man alles natürlich nicht in Schweizerdeutsch, sondern im sogenannten Geröllhaldenenglisch erklären, das ungefähr so klingt: „14 days food carrying! No forgetting big tschinni, tsamul, nun!“ Die letzten drei Wörter sind nepalisch und heißen „Zucker, Reis und Salz“. Dann werden noch die Zelte, Photoapparate, Biskuits und das Knorrli verpackt, und wir können losschieben.

Von nun an müssen wir uns nur noch um das Gehen, die eigenen Blasen an den Füßen und die allgemeine Richtung kümmern; für alles andere sorgen die Sherpas. Diese stellen ein permanentes Putz-, Koch-, Lagerordnungs- und Einkaufsfähnli dar. Und trotz den zahlreichen Aemtchen lachen sie den lieben langen Tag und bringen es noch fertig, uns zu verwöhnen. Finden sie, sieben Stunden Marsch seien genug für einen Tag, zeigt sich zudem gerade ein idyllischer Zeltplatz, dann sitzen sie einfach ab und laden uns ein, dasselbe zu tun. Schon fünf Minuten später serviert Sherpa Ankusang den heis-

sen Tee, eine Viertelstunde später steht unser Zelt; wir können im Flusse baden. Während wir nachher vor dem Zelt noch die Tagebuchnotizen kritzeln, rückt vielleicht Tschangschu, der Chefkoch, mit einem Huhn fürs Abendessen unterm Arm an: „Shopping, Sir? No shopping?“ Die Hühnchen sind billig, und wir entscheiden würdevoll: „Shopping!“ Die Eier fürs nächste Morgenessen — es wird eine Omelette sein — hat Tschangschu schon unterwegs eingekauft, und das tut er so, indem er bei jedem Bauernhaus mit lauter Stimme fragt: „Gugura pull tza?“ was bei uns in der Schweiz hiesse: „Hät's Hüenereier?“

Eine ernsthafte Lagervorbereitung schliesst hier in Nepal auch die Rekognoszierung von einer Regenwetterunterkunft ein. Dabei wiederholte sich jeweils folgendes: Da die Monsunzeit noch nicht vorbei war, als wir für diese Wanderung aufbrachen, zogen sich allabendlich nach sechzehn Uhr die Wolken zusammen. Sobald die ersten Regentropfen fielen, stellte Tschangschu weise fest: „Tent putting no good, Sir!“ — Zelten nicht gut — und machte sich auf den Weg, eine geeignete Unterkunft zu finden. Dies war manchmal ein Neubau, manchmal eine Schule. Durch unseren Besuch fühlte sich jeweils die Schulbehörde geehrt. Mobilair gab es dort nicht; die Schüler sitzen auf dem Boden. Auch darf man ruhig im Schulzimmer kochen. Schwärzt der Rauch unseres Feuers die Wände, kleistern die Gemeindearbeiter beim nächsten grossen Reinemachen frischen, tüchtig mit Kuhmist vermischten Lehm darüber.

Sobald wir uns jeweils in den vier Wänden eingerichtet hatten, drängte sich die ganze Dorfgemeinschaft schwatzend und lachend und uns betrachtend in unser Wigwam. Dann traf jedesmal das Gefürchtete ein: durch die Menge schlängelten sich die Kranken zu uns. Aerzte gibt es hier verschwindend wenig, bloss ab und zu einen in einer grossen Ortschaft. Weite Gebiete sind ohne ärztliche Pflege. Für diese einfachen Menschen ist jeder Weisse, der ihr Land durchwandert, ein Arzt. Wir stellten oft Verbrennungen bei kleinen Kindern fest, die Wunden infiziert. Kein Wunder, da hier alle Wunden mit Kuhdung „behandelt“ werden. Wir waren keine Aerzte. Wohl hatte uns Dr. Kipfer Medikamente, Salben, sogar Spritzen mit Instruktionen für die eigene Pflege mitgegeben, damit wir uns im Notfalle selbst würden helfen können. So begann dann jeweils ein eifriges Studieren der Gebrauchsanweisungen auf Tuben, Fläschchen, Salbentöpfen und Tablettenrörchen. Waren die wirklich Kranken „verarztet“, drängten sich jeweils noch jene durch die schaulustige Menge, die ein Pflästerchen auf ein winziges Hautritzlein wollten oder, sich krümmend, den Leib hielten, stöhnten und gar jämmerlich dreinblickten, weil sie eine der süßen Tablet-

ten zu schlucken wünschten. Wir bestanden darauf, dass sie sie unter unserer Aufsicht schluckten und nicht als Amulett um den Hals hängten, und dieses Schlucken geschah dann auch unter Aechzen und ‚Berzen‘ und Gesichterschneiden zur grossen Freude des Publikums.

Einigen Schwierigkeiten würden hier Pfadiabteilungen, die gewohnt sind, im Takt eines Liedes in Viererkolonne durchs Land zu wandern, vor allem auf den Brücken begegnen. Zum Teil sind das Hängebrücken an Ketten mit Brettern als Laufplanken, sehr oft fehlen indessen die Bretter; dann muss man über die Ketten turnen. Oder die Brücke besteht aus einem oben abgeflachten Baumstamm. Manchmal fehlt sie überhaupt, und man muss sich durch den Bach oder Fluss kämpfen, Schuh und Socken unter den Arm geklemmt. Das Pfädelin führt oft am Rande eines Flusses entlang, da und dort ist aber dieser Rand weggeschwemmt, und man muss sehen, wie man sich einen Weg durchs Dickicht oder über den Fels erzwingen kann. Führt ein Pfad durch Reisfelder, muss man damit rechnen, dass er just als Bewässerungskanal benutzt wird, wenn man schon ein Stück weit darauf gewandert ist. Im grossen ganzen aber handelt es sich um recht gemütliche Fusswegelein, die zum Teil eine prächtige Aussicht bieten.

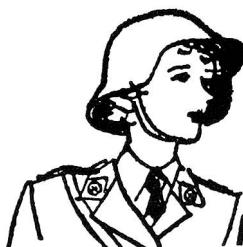
Eine grosse Versuchung für schwer unter der Last keuchende Pfader würden bestimmt in Nepal die Rastplätze darstellen, die hier die Pfade

schmücken wie bei uns in der Schweiz die Bänke des Verkehrsvereins. Diese nepalischen Rastplätze sind aus Steinen so gemauert, dass man absitzen und gleichzeitig auf das obere ‚Bödeli‘ den Rucksack stellen kann, ohne ihn abschnallen zu müssen. Rucksäcke sind zwar hier selten; die Lasten werden mit dem Stirnband getragen. Stets sind die Rastplätze im Schatten wunderschöner alter Bäume angelegt.

Eine Gefahr für den Geldbeutel bilden hier die ‚Tee-Lädeli‘. Sie sind zwar weit weniger häufig als in der Schweiz die Gasthöfe und sind weder mit ‚Rössli‘ noch mit ‚Sternen‘ oder ‚Haldengutbier‘ bezeichnet. Als findiger Pfader merkt man aber bald, wo man sich auf den Boden setzen und für eine nepalische Rupie — ungefähr 60 Schweizer Rappen — acht Glas Tee trinken kann. Dass gelegentlich eine tote Fliege darin schwimmt, ist ein Pfader von jeder besseren Lagerküche her gewohnt.

Doch da schreibe ich wahrhaftig eine Menge Abschreckendes. Und gewiss findet nun Jungpfadi Pfüderi, er gehe doch lieber mit Papi und Mami an die Riviera in die Ferien. Das wäre aber ein Fehler! Denn gibt es dort Himalajariesen, frische Bananen und Affen bis auf eine Höhe von dreitausend Meter über Meer? Sollte sich also ein Fähnli melden, werde ich gerne die Linie und die Kreiselein auf die Nepalkarte zeichnen: „Und dann kommt Pamdur, dann kommt Kusma, dann Baglung... Düdel.«

AUS UNSERER ARBEIT



Im September und Oktober fanden neun sanitärische Musterungen für den Rotkreuzdienst statt, an denen 198 Frauen als diensttauglich erklärt wurden, nämlich: am 5. 9. im Salemspital Bern 14 Krankenschwestern, 4 Spezialistinnen, 5 Samariterinnen, 3 Hilfspflegerinnen, 3 Pfadfinderinnen; am 7. 9. in der Kaserne Chur 12 Krankenschwestern, 1 Spezialistin, 1 Hilfspflegerin, 2 Samariterinnen; am 12. 9. in der Pflegerinnenschule Zürich 28 Krankenschwestern, 2 Hilfspflegerinnen; am 18. 9. im Lindenhof Bern 27 Krankenschwestern, 2 Samariterinnen, 2 Hilfspflegerinnen; am 19. 9. in der Ecole St-Jean, Genf, 15 Krankenschwestern; am 20. 9. im Hôpital régional, Sitten, 14 Krankenschwestern; am 21. 9. in der Source, Lausanne, 19 Krankenschwestern, 1 Hilfspflegerin, 1 Pfadfinderin; am 24. 10. in der Kaserne Bellinzona 9 Samariterinnen, 1 Spezialistin, 1 Pfadfinderin; am 26. 10. im Bethedsasptal Basel 21 Krankenschwestern, 4 Psychiatrieschwestern, 4 Spezialistinnen, 1 Hilfspflegerin, 1 Samariterin.

*

Am 6. Oktober fand im Rathaus in Büren a. A. als Abschluss eines zweiwöchigen Rotkreuz-Kaderkurses eine Bre-

vetierung statt. Rotkreuzchefarzt Oberst Bürgi konnte 14 Kursteilnehmerinnen zu Dienstführerinnen und 43 zu Gruppenführerinnen der Rotkreuzdetachemente ernennen. Der Brevetierung ging eine grossangelegte Feldübung voraus.

*



Die Stadtzürcher Rotkreuzkolonnen 31, 32 und 33 führten in der letzten Septemberwoche gemeinsam ihren diesjährigen Fachkurs unter dem Kommando von Major J. Saner durch. Die in den Er-gänzungskursen im allgemeinen immer zu kurz kommende Detailausbildung konnte in diesem Fachkurs vermehrt gepflegt werden. Dazu darf auch die grosse kriegsmässige Einsatzübung gezählt werden, die, obwohl in Form einer praktischen Uebung, auch der individuellen und gut kontrollierbaren Einzelausbildung diente.

*

Ebenfalls im September absolvierten die welschsprachigen Rotkreuzkolonnen 52, 53 und 54 ihren Fachkurs in ihren Katastropheneinsatz-Gebieten, wobei das fachtechnische Können der Teilnehmer gefördert und erweitert werden konnte. Die Basler Rotkreuzkolonnen 72 und 73 führten ihren Fach-